

Abschlussbericht zum Forschungsprojekt  
**„Nicht von schlechten Eltern!“**

Projekttitel: **Nicht von schlechten Eltern!  
Gesundheits- und Entwicklungsförderung bei Kindern  
psychisch kranker Eltern**

AntragsstellerInnen: Prof. Dr. Kurt Hahlweg  
Dr. Doreen Hartung

Einrichtung: Technische Universität Braunschweig  
Institut für Psychologie  
Abteilung für Klinische Psychologie, Psychotherapie und  
Diagnostik

Förderzeitraum: 1. Juli 2010 – 30. September 2012

Kontakt: Dr. Doreen Hartung  
Humboldtstr. 33, 38106 Braunschweig  
d.hartung@tu-bs.de, 0531/391 - 2855 (Sekretariat)  
Prof. Dr. Kurt Hahlweg  
Humboldtstr. 33, 38106 Braunschweig  
k.hahlweg@tu-bs.de, 0531/391 - 2855 (Sekretariat)

Internet: <https://www.tu-braunschweig.de/psychologie/abt/klinische/projekte/nvse>

## **1. Ziele des Projektes**

Das beantragte Forschungsprojekt war dem Themenschwerpunkt Multidimensionalität von Gesundheit – Förderung körperlicher, personaler, und sozialer Ressourcen zuzuordnen.

Es sollte 1) das Zusammenwirken elterlicher, familiärer und kindlicher Ressourcen untersucht werden, die zur Förderung einer gesunden kindlichen Entwicklung in Familien mit einem psychisch kranken Elternteil beitragen. Die psychisch erkrankten Eltern sollten durch eine therapieintegrierte Familienintervention darin unterstützt werden, (a) eine gute Beziehung zu ihren Kindern zu fördern und zu stärken, (b) angemessenes Verhalten ihrer Kinder zu fördern, (c) ihren Kindern neue Verhaltensweisen und Fertigkeiten beizubringen und (d) liebevoll und in einer nicht verletzenden Art und Weise mit Problemverhalten ihrer Kinder umzugehen. Darüber hinaus werden dadurch die protektiven Faktoren ausgebaut und gestärkt, die sich als Schutzfaktoren für Kinder psychisch kranker Eltern erwiesen haben (Lenz, 2005): Selbstvertrauen und ein positives Selbstwertgefühl der Kinder; altersangemessene Aufklärung der Kinder über die Erkrankung der Eltern, die auftretenden Symptome und Behandlungsweisen; Vorherrschen eines herzlichen und zugewandten Erziehungsklimas; stabile und belastbare Paarbeziehung der Eltern; aktiver und verantwortungsbewusster Umgang der Eltern mit ihrer Erkrankung. Zusätzlich war geplant, 2) die alltäglichen Auswirkungen familiärer Belastungen auf die gesundheitsbezogene Lebensqualität der Kinder psychisch kranker Eltern zu untersuchen. Darüber hinaus findet das Thema Kinder als Angehörige psychisch kranker Eltern in der professionellen Aus-, Weiter- und Fortbildung von Psychologen, Psychotherapeuten, Psychiatern und Fachkräften in Beratungsstellen nur unzureichend Berücksichtigung. Sie sind daher oft unsicher, wenn es um die Beachtung des Themas bei der Beratungs-/Therapieplanung und -durchführung geht. Daher sollte 3) auf der Grundlage der therapeutischen Erfahrungen aus diesem Forschungsprojekt ein Handbuch entwickelt werden, in dem Orientierungshilfen und konkrete Interventionsmöglichkeiten für den professionellen Kontext erörtert werden (Themen: Elternschaft und psychische Störung – Auswirkungen auf die Familie und die Entwicklung der Kinder, Familiäre Diagnostik und Indikation von Interventionen, Eltern-Kind und kindzentrierte Unterstützungsangebote im Therapieverlauf, störungsspezifische Berücksichtigungen, etc.). Insgesamt diente unser Forschungsprojekt der Erforschung und Entwicklung eines Konzepts zur Berücksichtigung des Themas Elternschaft in der ambulanten Psychotherapie, um die gesunde Entwicklung von Kindern mit einem psychisch kranken Elternteil nachhaltig zu fördern. Es gab keine Veränderungen der Zielsetzungen im Projektverlauf.

## **2. Projektverlauf**

Es gab im Projektverlauf keine inhaltlichen Abweichungen von der Zielsetzung des Antrags, alle geplanten Untersuchungen konnten realisiert werden. Wie im Projektantrag beschrieben wurden neben Angaben zum familiären Hintergrund und dem bisherigen Krankheitsverlauf bei allen Eltern Daten zur subjektiven Beeinträchtigung durch psychische und körperliche Symptome und der Schweregrad depressiver Symptomatik erfasst. Zusätzlich wurden teilnehmenden Eltern gebeten, Angaben zu ihrem Erziehungsverhalten, ihrem Kompetenzgefühl als Eltern und der Eltern-Kind-Beziehung zu machen. Beide Elternteile wurden ebenfalls zum partnerschaftlichen Umgang mit Herausforderungen im Alltag befragt. Mit den teilnehmenden Kindern wird eine ausführliche Intelligenzmessung durchgeführt und eine Diagnostik ihrer bisher erworbenen Fertigkeiten vorgenommen, um den Entwicklungsstand einschätzen zu können. Bei Kindern ab 4 Jahren wurden beide Eltern zusätzlich gebeten die gesundheitsbezogene Lebensqualität einzuschätzen. Die Kinder wurden zusätzlich selbst zur Einschätzung ihrer gesundheitsbezogenen Lebensqualität interviewt. Diese Untersuchung erfolge vor Therapiebeginn und nach Therapieabschluss in den Risikofamilien und im selben Zeitabstand in den Kontrollfamilien.

Im Zeitplan haben sich vor allem durch unerwartete Rekrutierungsschwierigkeiten Verzögerungen ergeben. Unerwartet viele Familien, die auf unserer Behandlungswarteliste standen, wollten nicht am Projekt teilnehmen, da sie den offenen Umgang mit dem Thema „Elternschaft und psychische Belastung“ im familiären Kontext scheuten. Auch nach den ersten Sitzungen entschieden sich einige Patienten doch keine Therapie aufzunehmen. Aufgrund dieser, im Vergleich zu anderen Patientengruppen, hohen Rücktritts- und Abbruchquote mussten wir bis Ende 09/2011 nachrekrutieren, um die geplante Anzahl an Familien in das Projekt aufzunehmen. Zum Teil war auch eine therapeutische Anbindung der Kinder in unserer Ambulanz nötig, die zu weiteren Verzögerungen führte. Zusätzlich wurden bisher viele Therapien verlängert, so dass sich das Therapieende entsprechend verzögert und eine Datenerhebung nach Therapieende erst kurz vor Projektende möglich gewesen ist. Durch diese Umstände kam es entsprechend zu Verzögerungen in der Dateneingabe, -aufbereitung und -analyse, was bisher zu weniger Publikationen als geplant geführt hat.

## 2.1 Ergebnisse

### **Fragestellung 1 – Welche personalen und sozialen Ressourcen tragen zur Gesundheits- und Entwicklungsförderung bei Kindern mit psychisch kranken Eltern bei?**

Bezüglich dieser Fragestellung wurden folgende 7 Abschlussarbeiten von Bachelor- und Masterstudentinnen der Psychologie erstellt:

Anna Böttner, B.Sc. (2012). „Schatz, wir müssen reden...“ ***Der Einfluss partnerschaftlicher Interaktion auf familiäre Outcomes.***

#### Zusammenfassung

Eine psychische Erkrankung hat einen weitreichenden Einfluss nicht nur auf die Person selbst, sondern auch auf die gesamte Familie. Kinder psychisch Kranker zeigen häufiger Verhaltensauffälligkeiten und weisen eine höhere Wahrscheinlichkeit auf, später einmal selbst psychisch zu erkranken. Die Partner sehen sich mit vielerlei Veränderungen in der Paar- und Familienbeziehung konfrontiert und leiden unter einer starken emotionalen Belastung. In dieser Arbeit wurde untersucht, welchen Faktor die partnerschaftliche Interaktion zwischen der psychischen Belastung und diesen verschiedenen familiären Outcomes spielt. Die Stichprobe zur Überprüfung bestand aus 27 Patienten und 23 Kontrollpersonen aus dem Forschungsprojekt "Nicht von schlechten Eltern...! Gesundheits- und Entwicklungsförderung bei Kindern psychisch kranker Eltern". Es zeigte sich, dass die partnerschaftliche Interaktion als Mediator zwischen der psychischen Belastung und dem dyadischen Coping dient. Weiterhin mediiert die Skala „Konflikte über Kindererziehung“ aus der partnerschaftlichen Interaktion die kindlichen Verhaltensauffälligkeiten. Eine Mediation zwischen der Interaktion und dem dysfunktionalen Erziehungsverhalten konnte nicht festgestellt werden. Diese Ergebnisse unterstützen den Einbezug der Partner und Kinder im Rahmen einer Psychotherapie. Weiterhin ist das Hinzuziehen bzw. Integrieren von Kommunikationstrainings in die Therapie sinnvoll, da somit bessere Therapieerfolge denkbar sind.

## Zusammenfassung

Für viele psychisch belastete Eltern ist die Erziehung ihrer Kinder eine Herausforderung. So zeigen psychisch kranke Eltern vermehrt dysfunktionales Erziehungsverhalten und ein geringeres elterliches Kompetenzgefühl (Sanders & Woolley, 2005). Die psychische Störung eines Elternteils steht in einem direkten Zusammenhang zu kindlichen Verhaltensproblemen sowie einem stark erhöhten Risiko, selbst eine psychische Störung zu entwickeln (Lenz, 2005). Außerdem fehlt psychisch kranken Eltern oft eine zentrale Ressource, da sie Defizite im dyadischen Coping (der partnerschaftlichen Stressbewältigung) aufweisen (Bodenmann, 2000). Vor diesem theoretischen Hintergrund untersucht diese Arbeit, ob (1) sich eine Gruppe von Patienten mit psychischer Störung von einer Kontrollgruppe hinsichtlich des dyadischen Copings, dysfunktionalen Erziehungsverhaltens, des elterlichen Kompetenzgefühls sowie der Einschätzung kindlicher Verhaltensauffälligkeiten unterscheiden. Das dyadische Coping wird auf eine Mediatorrolle im Zusammenhang zwischen (2) psychischer Belastung und dysfunktionalem Erziehungsverhalten, (3) psychischer Belastung und elterlichem Kompetenzgefühl und (4) psychischer Belastung und kindlichen Verhaltensauffälligkeiten untersucht. Die Daten wurden im Rahmen der Baseline-Untersuchung des Braunschweiger Forschungsprojekts „Nicht von schlechten Eltern...!“ erhoben. Die Stichprobe ( $N = 50$ ,  $M = 36.24$  Jahre,  $SD = 5.50$  Jahre) setzt sich aus einer Patientengruppe ( $n = 27$ ) und Kontrollgruppe ( $n = 23$ ) zusammen. Für alle Variablen konnten signifikante Gruppenunterschiede bestätigt werden. In allen drei untersuchten Zusammenhängen wurde für das dyadische Coping eine partielle Mediation festgestellt. Die partnerschaftliche Unterstützung vermittelt also einen Teil des Zusammenhanges zwischen psychischer Belastung, dysfunktionalem Erziehungsverhalten, elterlichem Kompetenzgefühl und kindlichen Verhaltensauffälligkeiten. Sowohl die psychische Belastung als auch das dyadische Coping besitzen eine sehr hohe und signifikante Vorhersagekraft für die untersuchten Variablen. Die Ergebnisse unterstreichen die Notwendigkeit, sowohl Kinder, als auch Partner bei Bedarf in der ambulanten Psychotherapie zu berücksichtigen. Im Sinne einer gesunden kindlichen Entwicklung und einem liebevollen familiären Zusammenleben sollten psychisch belasteten Eltern Hilfen zur Erziehung und Partnerschaft angeboten werden und individuelles als auch dyadisches Coping als zentrale familiäre Ressource gestärkt werden.

Heidi Gutierrez Villegas, B. Sc. (2011). ***Is a worry worrying you? Zusammenhang zwischen Ängstlichkeit der Eltern, Sorgen um das Kind und kindlichen Verhaltensauffälligkeiten.***

## Zusammenfassung

Das Thema kindliche Verhaltensauffälligkeiten hat in den letzten Jahren nicht nur seitens der Forschung an Aufmerksamkeit gewonnen, sondern auch im alltäglichen Gespräch ist dieses Thema heutzutage unvermeidbar. Frühe Verhaltensauffälligkeiten im Kindesalter leisten einen besonders nachhaltigen Effekt auf die psychosoziale Anpassung eines Kindes und können sich in Kombination mit genetischen Risiken und weiteren kindbezogenen und familiären Risikofaktoren, wie eine psychische Erkrankung eines Elternteils in besonders komplexer Weise darstellt, zu überdauernden psychischen Störungen verstärken (Smeeckens, Riksen-Walraven & van Bakel, 2007). Zudem haben zahlreiche Studien den Zusammenhang zwischen kindlichen Verhaltensauffälligkeiten und der psychischen Erkrankung eines bzw. beider Elternteile nachgewiesen. Bisher sind jedoch nur wenige Studien über die Sorgen und Gedanken von psychisch kranken Eltern um ihre Kinder untersucht worden. Ziel dieser Studie ist es herauszufinden, wie die drei folgenden Variablen: (1) Ängstlichkeit der Eltern, (2) Sorgen und Gedanken von Eltern um die Kinder und (3) kindliche Verhaltensauffälligkeiten in Beziehung stehen. Als Prädiktor bzw. unabhängige Variable galt die Variable Ängstlichkeit von Eltern, sodass hierbei nur zwei Modelle getestet wurden, um festzustellen, ob es sich entweder bei der Variable Sorgen und Gedanken von Eltern um die Kinder oder bei kindlichen Verhaltensauffälligkeiten um einen Mediator handelt. Als Analysestichprobe dienten die Eltern der Patienten- (N=17) bzw. Kontrollgruppe (N=21) des Forschungsprojektes „Nicht von schlechten Eltern“ der TU Braunschweig. Die Mediatoranalysen wurden mittels einer multiplen Regression durchgeführt. Insgesamt ergaben sich signifikant positive Korrelationen zwischen den drei Variablen. Allerdings zeigen die Ergebnisse, dass nur die kindlichen Verhaltensauffälligkeiten den Zusammenhang zwischen der Ängstlichkeit von Eltern und den Sorgen und Gedanken von Eltern um die Kinder vermitteln. Es kann festgehalten werden, dass die Ängstlichkeit von Eltern als psychische Belastung bzw. psychische Störung zu kindlichen Verhaltensauffälligkeiten beiträgt, welche wiederum die Sorgen und Gedanken von Eltern um die Kinder stark beeinflussen. In Zukunft sollte sich die Forschung auf folgende Schwerpunkte konzentrieren: die Weiterentwicklung des FNCE (fear of negative child evaluation) Instruments, sowie eine frühzeitige Intervention kindlicher Verhaltensstörungen, um nachhaltige Konsequenzen im Jugend- bzw. Erwachsenenalter wie z.B. die Entwicklung psychischer Störungen zu verhindern.

Esra Aktas, M.Sc. (2011). ***Führt die Angst vor negativer Bewertung des Kindes bei psychisch belasteten Müttern zu kindlichem Problemverhalten? Untersuchung einer nicht-klinischen türkischstämmigen Stichprobe.***

## Zusammenfassung

Türkische Migranten gehören in Deutschland zu der größten Migrantengruppe. Dabei weiß man trotz allem wenig über ihre psychische Gesundheit. Es wird jedoch angenommen, dass Angst und Depression ähnlich der einheimischen Bevölkerung zu den meist prävalenten Störungen unter den türkischen Migranten zählt. Da die psychische Belastung der Mütter als Risikofaktor für eine pathologische Entwicklung der Kinder zählt wird in der vorliegenden Studie der Zusammenhang zwischen der psychischen Belastung der türkischen Mütter und den Verhaltensauffälligkeiten ihrer Kinder untersucht. Weiterhin gilt die mütterliche Angst vor negativer Bewertung des Kindes (FNCE) als ein neues Konzept bei der Untersuchung kindlicher Pathologien. So wird in der vorliegenden Arbeit ebenfalls der Zusammenhang zwischen mütterlicher Angst vor negativer Bewertung des Kindes (FNCE) und kindlicher Verhaltensauffälligkeiten getestet. Schließlich wird geprüft ob die mütterliche FNCE den Zusammenhang zwischen der psychischen Belastung der Mütter und den Verhaltensauffälligkeiten der Kinder mediiert. Dazu wurden 44 türkischstämmige Mütter mit dem Patient-Health-Questionnaire (PHQ-9) auf depressive Symptome und mit dem Generalized-Anxiety-Disorder Scale (GAD-7) auf Angst Symptome untersucht. Weiterhin machten die Mütter mit dem Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ) Angaben zu den Verhaltensauffälligkeiten ihrer Kinder. Die Zusammenhangshypothesen wurden anhand von bivariaten Korrelationen und die Mediatoranalysen nach der Methode von Baron und Kenny (1986) durchgeführt. Es zeigten sich signifikante Zusammenhänge zwischen der psychischen Belastung der Mütter, der mütterlichen FNCE und den Verhaltensauffälligkeiten der Kinder. Weiterhin konnte die mütterliche FNCE als Mediator zwischen der psychischen Belastung der Mutter und den Verhaltensauffälligkeiten der Kinder identifiziert werden. Das heißt, dass die Effekte der mütterlichen Angst und Depression auf die kindlichen Verhaltensprobleme vollständig durch die mütterliche Angst vor negativer Bewertung des Kindes (FNCE) mediiert werden. Hiermit konnte in Verbindung mit kindlichem Problemverhalten besonders bei Familien mit Migrationshintergrund, noch ein wichtiges elterliches Verhalten identifiziert werden, welches mit kindlichen Verhaltensproblemen assoziiert ist. Diese Erkenntnisse geben für weitere Forschung in diesem Bereich wichtige Impulse. Weitere Studien zu dem Zusammenhang zwischen mütterlicher FNCE mit kindlichen Verhaltensproblemen bei Migrantenfamilien sind wünschenswert.

Eva Rose, M.Sc. (2011). ***Einflussfaktoren kindlicher Lebensqualität: Zusammenhänge zwischen elterlicher Gesundheit, dysfunktionalem Erziehungsverhalten und gesundheitsbezogener Lebensqualität bei Kindern.***

## Zusammenfassung

Die Erfassung der subjektiv wahrgenommenen Gesundheit, auch als gesundheitsbezogene Lebensqualität bezeichnet, gewinnt in der Gesundheitsforschung zunehmend an Bedeutung. Vor allem Kinder psychisch kranker Eltern, die eine Hochrisikogruppe für die Entwicklung gesundheitlicher Probleme darstellen, stehen deshalb besonders im Forschungsinteresse. Die vorliegende Studie analysiert aus diesem Grunde Risikofaktoren, die die Lebensqualität bei Kindern psychisch kranker Eltern und nicht psychisch kranker Eltern vorhersagen. Bekannt als Entwicklungsrisiko für Kinder ist eine unzureichende Erziehungskompetenz der Eltern. Ziel dieser Studie ist es deshalb herauszufinden, welchen Einfluss das ungünstige Erziehungsverhalten auf die Beziehung zwischen elterlicher Gesundheit und gesundheitsbezogener Lebensqualität bei Kindern hat. Die Analytestichprobe setzte sich aus psychisch kranken Eltern (Risikogruppe) ( $n$  [RG] = 15) und nicht psychisch kranken Eltern (Kontrollgruppe) ( $n$  [KG] = 15) zusammen, deren Daten mittels Fragebögen erhoben wurden. Der Einfluss des dysfunktionalen Erziehungsverhaltens wurde anhand von Mediator- und Moderatoreffekten mithilfe von linearen Regressionsanalysen überprüft. Die Ergebnisse zeigen, dass das dysfunktionale Erziehungsverhalten keine mediierende oder moderierende Wirkung auf die Beziehung zwischen elterlicher Gesundheit und kindlicher Lebensqualität hat. Eine niedrige Lebensqualität des Kindes ließ sich allerdings durch eine hohe psychische Belastung und ein dysfunktionales Erziehungsverhalten der Eltern vorhersagen. Methodische Einschränkungen dieser Studie wie z.B. eine geringe Stichprobengröße und die Verwendung von Selbstbeurteilungsverfahren der Eltern zur Erfassung der zu untersuchenden Variablen werden diskutiert. Diese Befunde implizieren, dass die Forschung weiterhin eine große Aufmerksamkeit auf Determinanten kindlicher Lebensqualität legen sollte und in der Praxis gezielt Maßnahmen entwickelt werden sollten, welche die kindliche Lebensqualität (z.B. durch Förderung elterlicher Erziehungskompetenz) verbessern.

## Zusammenfassung

Kinder psychisch kranker Eltern stellen im Hinblick auf ihre Entwicklung eine Risikogruppe dar. Aktuelle Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass sie auch in Bezug auf ihre Lebensqualität, welche als subjektives Maß für Wohlbefinden und Funktionsfähigkeit einer Person zunehmend an Bedeutung gewinnt, ein geringeres Ausmaß aufweisen als Kinder psychisch gesunder Eltern. Die vorliegende Untersuchung zielt darauf ab mögliche Mechanismen der Vermittlung von kindlicher Lebensqualität zu ermitteln und somit Ansatzpunkte für Maßnahmen der Gesundheitsförderung und Prävention bei Kindern psychisch kranker Eltern zu identifizieren. Der Fokus liegt dabei auf der elterlichen partnerschaftlichen Stressbewältigung, dem dysfunktionalen Erziehungsverhalten, sowie auf Seiten des Kindes den kindlichen Verhaltensauffälligkeiten. Alle drei Aspekte wurden in bisheriger Forschung sowohl mit psychischer Belastung auf Seiten der Eltern sowie mit der kindlicher Lebensqualität in Zusammenhang gebracht. Die Analysestichprobe ( $N = 35$ ) setzt aus einer Patientengruppe ( $N = 19$ ) und einer Kontrollgruppe ( $N = 16$ ) zusammen. Die vorliegenden Informationen wurden zu einem Zeitpunkt per Fragebogen (Selbstbericht) des teilnehmenden Elternteils erhoben. Mittels T-Test konnte bestätigt werden, dass sich die beiden Gruppen signifikant in erwartungskonformer Weise in den Ausprägungen der Variablen elterliche psychische Belastung, partnerschaftliche Stressbewältigung, dysfunktionales Erziehungsverhalten, kindliche Verhaltensauffälligkeiten und kindliche Lebensqualität unterscheiden. Die im Anschluss durchgeführten regressionsbasierten Mediatoranalysen sowie Sobel-Tests ergaben, dass sowohl dysfunktionales Erziehungsverhalten als auch kindliche Verhaltensauffälligkeiten den Zusammenhang zwischen elterlicher psychischer Belastung und kindlicher Lebensqualität vermitteln. Für die partnerschaftliche Stressbewältigung konnte in diesem Zusammenhang keine medierende Rolle nachgewiesen werden. Methodische Limitationen der Untersuchung bestehen vor allem im Querschnittsdesign, der spezifischen Stichprobe sowie der ausschließlichen Nutzung von Selbstberichten der Eltern, vor allem in Bezug auf die kindliche Lebensqualität. Die Ergebnisse der Untersuchung implizieren, dass sowohl das dysfunktionale Erziehungsverhalten als auch die kindlichen Verhaltensauffälligkeiten sinnvolle Ansatzpunkte zur Prävention von Lebensqualitätseinbußen bei Kindern psychisch kranker Eltern darstellen. Die Rolle der partnerschaftlichen Stressbewältigung sowie weitere Implikationen für Forschung und Praxis werden diskutiert.

Laufende Abschlussarbeiten

Mara Granic, cand. B.Sc. (2013).

Abschluss der Arbeit steht noch aus. Inhalt: Erste Evaluation der Intervention.

Frederike Armbrust, cand. Dipl.-Psych. (2013).

Abschluss der Arbeit steht noch aus. Inhalt: Sorgen der Eltern, Erziehungsverhalten und psychische Belastung.

Miriam Beilicke, cand. Dipl.-PSych. (2013)

Abschluss der Arbeit steht noch aus. Inhalt: Elterliche Belastung und der Zusammenhang zu positivem und verantwortungsvollem Erziehungsverhalten in Abhängigkeit von der partnerschaftlichen Stressbewältigung.

### **Fragestellung 2 – Wie kann das Thema gesunde Entwicklung von Kindern im Rahmen einer ambulanten Psychotherapie mit psychisch kranken Eltern berücksichtigt werden?**

In der zitierten Veröffentlichung sind wir auf diese Fragestellung eingegangen. Sie ist dem Bericht als Anhang beigelegt.

**Hartung, D. & Hahlweg, K. (2012).** Elternschaft und psychische Erkrankung. Kümmern wir uns genug um die Kinder psychisch kranker Eltern? In J. Siegl, D. Schmelzer & H. Mackinger (Hrsg.), *Horizonte der Klinischen Psychologie und Psychotherapie* (S. 105-111). Lengerich: Pabst Science Publishers.

### **Fragestellung 3 – Welche Auswirkungen haben alltägliche Belastungen psychisch kranker Eltern und ihr Verhalten gegenüber den Kindern auf die gesundheitsbezogene Lebensqualität der Kinder?**

Diese Fragestellung konnte aus zeitlichen Gründen noch nicht bearbeitet werden.

### **Fragestellung 4 – Trägt die Förderung familiärer Ressourcen zum Therapieerfolg bei psychisch kranken Eltern bei?**

Diese Fragestellung konnte aus zeitlichen Gründen noch nicht abschließend bearbeitet werden. Vorläufige Analysen aus der Arbeit von Frau Granic weisen darauf hin, dass sich im Vergleich zu den Kontrollfamilien, bei den Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil durch die Therapie folgende Veränderungen ergeben: Reduktion der psychischen Gesamtbelastung, Reduktion des dysfunktionalen Erziehungsverhaltens, Zunahme des positiven Erziehungsverhaltens und Abnahme emotionaler Probleme bei den Kindern aus Elternsicht. Diese vorläufigen Ergebnisse sind äußerst vielversprechend.

### **2.1.2 Qualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses**

Im Rahmen des Forschungsprojekts ergaben sich auf verschiedenen Ebenen Möglichkeiten zur Qualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses. Durch die Mitarbeit als Forschungspraktikant bzw. studentische/wissenschaftliche Hilfskraft konnten insgesamt 14 Studierende der Psychologie an der TU Braunschweig umfangreiche praktische Erfahrungen bei der Planung, Durchführung und Auswertung empirischer Untersuchungen sammeln. Ohne das Engagement und die Einsatzbereitschaft von Esra Aktas, Frederike Armbrust, Björn Bell, Anna Böttner, Mara Granic, Mirka Klose, Olivia Koschel, Franziska Lups, Melanie Mattei, Eva Rose, Anne Schäfer, Sabrina Svenja Schmidt, Heidi Gutierrez Villegas und Sophia Wichmann wäre das Projekt nicht so erfolgreich verlaufen. Von diesen StudentInnen verfassten 9 ihre Abschlussarbeiten im Rahmen des Projekts (Darstellung der Themen und Ergebnisse siehe oben).

### **2.1.3 Zusammenfassung der zentralen Projekterkenntnisse**

Die bisherigen Projektergebnisse sind unter dem Punkt 2.1 zusammengefasst. Da das Projekt bis September 2013 durch Mittel der TU Braunschweig unter Leitung von Dr. Doreen Hartung fortgeführt wird, kann dann eine endgültige Zusammenfassung erstellt werden.

## **2.2 Abweichungen im Projektverlauf**

Im Zeitplan haben sich vor allem durch unerwartete Rekrutierungsschwierigkeiten Verzögerungen ergeben. Unerwartet viele Familien, die auf unserer Behandlungswarteliste standen, wollten nicht am Projekt teilnehmen, da sie den offenen Umgang mit dem Thema „Elternschaft und psychische Belastung“ im familiären Kontext scheuten. Auch nach den ersten Sitzungen entschieden sich einige Patienten doch keine Therapie aufzunehmen. Aufgrund dieser, im Vergleich zu anderen Patientengruppen, hohen Rücktritts- und Abbruchquote mussten wir bis Ende 09/2011 nachrekrutieren, um die geplante Anzahl an Familien in das Projekt aufzunehmen. Zum Teil war auch eine therapeutische Anbindung der Kinder in unserer Ambulanz nötig, die zu weiteren Verzögerungen führte. Zusätzlich wurden bisher viele Therapien verlängert, so dass sich das Therapieende entsprechend verzögert und eine Datenerhebung nach Therapieende erst kurz vor Projektende möglich gewesen ist. Durch diese Umstände kam es entsprechend zu Verzögerungen in der Dateneingabe, -aufbereitung und -analyse, was bisher zu weniger Publikationen als geplant geführt hat.

## **3. Ausblick**

**a) Transfermöglichkeiten** (siehe Transferraster, das diesem Bericht angehängt wurde)

#### 4. Anhang – im Projektverlauf entstandene Veröffentlichungen

##### **Wissenschaftliche Publikationen** (Stand Projektende: Dezember 2012)

Hartung, D. & Hahlweg, K. (2012). Elternschaft und psychische Erkrankung. Kümmern wir uns genug um die Kinder psychisch kranker Eltern? In J. Siegl, D. Schmelzer & H. Mackinger (Hrsg.), *Horizonte der Klinischen Psychologie und Psychotherapie* (S. 105-111). Lengerich: Pabst Science Publishers.

##### **Abschlussarbeiten**

Mirka Klose, M.Sc. (2012). *Belastete Eltern - unglückliche Kinder? Ansatzpunkte zur Förderung der Lebensqualität bei Kindern psychisch kranker Eltern*. Unveröffentlichte Abschlussarbeit, Technische Universität Braunschweig.

Anna Böttner, B.Sc. (2012). *Einfluss partnerschaftlicher Interaktion auf familiäre Outcomes*. Unveröffentlichte Abschlussarbeit, Technische Universität Braunschweig.

Olivia Koschel, B.Sc. (2012). *Probleme gemeinsam bewältigen: Dyadisches Coping als Ressource in Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil*. Unveröffentlichte Abschlussarbeit, Technische Universität Braunschweig.

Heidi Gutierrez Villegas, B. Sc. (2011). *Is a worry worrying you? Zusammenhang zwischen Ängstlichkeit der Eltern, Sorgen um das Kind und kindlichen Verhaltensauffälligkeiten*. Unveröffentlichte Abschlussarbeit, Technische Universität Braunschweig.

Esra Aktas, M.Sc. (2011). *Führt die Angst vor negativer Bewertung des Kindes bei psychisch belasteten Müttern zu kindlichem Problemverhalten? Untersuchung einer nicht-klinischen türkischstämmigen Stichprobe*. Unveröffentlichte Abschlussarbeit, Technische Universität Braunschweig.

Eva Rose, M.Sc. (2011). *Einflussfaktoren kindlicher Lebensqualität: Zusammenhänge zwischen elterlicher Gesundheit, dysfunktionalem Erziehungsverhalten und gesundheitsbezogener Lebensqualität bei Kindern*. Unveröffentlichte Abschlussarbeit, Technische Universität Braunschweig.

##### **Beiträge zu wissenschaftlichen Tagungen/Kongressen**

Hartung, D., Koschel, O. & Böttner, A. (2012, September). *Partnerschaftliches Coping und der Zusammenhang zu kindlichen Verhaltensauffälligkeiten in Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil*. Vortrag, 48. Kongress der DGPs, Bielefeld.

Hartung, D., Koschel, O., Böttner, A. & Hahlweg, K. (2012, Mai). *Nicht von schlechten Eltern - Partnerschaftliche Stressbewältigung in Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil*. Posterpräsentation, 30. Symposium der FG Klinische Psychologie und Psychotherapie der DGPs, Luxemburg, Luxemburg.

Klose, M., Hahlweg, K. & Hartung, D. (2012, Mai). *Belastete Eltern, unglückliche Kinder? Ansatzpunkte zur Förderung der kindlichen Lebensqualität bei Kindern psychisch kranker Eltern*. Posterpräsentation, 30. Symposium der FG Klinische Psychologie und Psychotherapie der DGPs, Luxemburg, Luxemburg.

Hartung, D., Böttner, A., Koschel, O., & Klose, M. (2012, April). *„Nicht von schlechten Eltern!“ Kinder als Angehörige in der ambulanten Psychotherapie*. Posterpräsentation, 17. Deutscher Präventionstag, München.

Hartung, D., Böttner, A., Koschel, O., & Klose, M. (2012, März). *Kinder als Angehörige in der ambulanten Psychotherapie*. Posterpräsentation, 27. Kongress für Klinische Psychologie, Psychotherapie und Beratung der DGVT, Berlin.